

Unverkäufliche Leseprobe des St. Benno-Verlages

benno

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

©St. Benno-Verlag GmbH, Leipzig 2010

Christian März

Otto Spülbeck

Ein Leben für die Diaspora

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Besuchen Sie uns im Internet:
www.st-benno.de

ISBN 978-3-7462-2855-6

© St. Benno-Verlag GmbH 2010
Stammerstr. 11, 04159 Leipzig
Umschlaggestaltung: Ulrike Vetter, Leipzig
Korrektur und Satz: CORRIGENDA, Erfurt
Gesamtherstellung: Kontext, Lemsal (A)

VORWORT

Es ist mehr als 10 Jahre her, dass ich im Rahmen einer wissenschaftlichen Hilfsarbeit die Hirtenbriefe der Bischöfe des Bistums Meißen bzw. Dresden-Meißen von 1945 bis 1990 las. Damals begegnete mir zum ersten Mal Bischof Otto Spülbeck. Als Student des 2. Semesters war ich begeistert von seiner kraftvollen Sprache, mittels derer er für das II. Vatikanische Konzil warb und versuchte, die Christen, die sich in einer atheistischen Umwelt bewähren mussten, zu stärken. Dieser Mann weckte mein Interesse und meine Neugier. Das Ergebnis dieses Interesses liegt heute vor, meine Arbeit über Otto Spülbeck, die an der Theologischen Fakultät der Universität Erfurt als Doktorarbeit angenommen wurde.

Mit Dankbarkeit schaue ich auf die Wegstrecke, die zu dieser Arbeit führte, zurück.

Ein erster Dank gilt meinem Doktorvater Prof. Dr. Josef Pilvousek, der das Projekt betreute. Außerdem danke ich Herrn Prof. Dr. Klemens Richter, der das Zweitgutachten für diese Arbeit erstellte. In großer Dankbarkeit verbunden fühle ich mich dem Bistum Dresden-Meißen, das die Entstehung dieser Arbeit entscheidend förderte und unterstützte. Namentlich danke ich Frau Dr. Birgit Mitzscherlich (Leiterin des Diözesanarchivs des Bistums Dresden-Meißen in Bautzen) für die konstruktive Zusammenarbeit und so manchen hilfreichen Hinweis bei der Auswahl der Akten. Mit großem Engagement unterstützte mich auch Dr. Michael Matscha (Leiter des Diözesanarchivs des Bistums Erfurt).

Ein sehr herzlicher Dank geht an Frau Pastorin Sigrun Pabel, die mir unermüdlich bei Korrekturarbeiten zur Seite stand und durch ihr interessiertes Fragen wertvolle Denkanstöße gab. Sehr wichtig ist mir auch der Dank an Frau Lic. theol. Daniela Kranemann für die Korrektur und die drucktechnische Einrichtung der Arbeit.

Eine große Hilfe waren mir die Gespräche mit den Zeitzeugen, die mir von ihren persönlichen Begegnungen mit Otto Spülbeck berichten konnten. Dadurch konnte das Bild Otto Spülbecks in mir mehr und mehr mit Leben erfüllt werden. Ein Dank gilt besonders jenen, mit denen ich ein Interview für diese Arbeit führen konnte: Propst Günter Hanisch, Dr. Siegfried Hübner, Lic. theol. Armin Bernhard und Pfarrer Clemens Rosner.

Nicht zuletzt möchte ich dem St. Benno-Verlag danken, der die Veröffentlichung dieser Arbeit unterstützte und mit ermöglichte.

Die Vorlage dieser Arbeit bedeutet auch eine Zäsur in der langjährigen akademischen Ausbildung. Hier schaue ich dankbar zurück auf ein gutes Miteinander mit Professoren und Kommilitonen während des Studiums in Erfurt. Ich danke meinem geistlichen Begleiter Pfarrer Bernhard Seibt (Leipzig), der nicht müde wurde, mich daran zu erinnern, dass sich die Beschäftigung mit Theologie nicht in wissenschaftlicher Arbeit erschöpfen darf.

Dankbar blicke ich auf Freunde und Familie, die in mancher schwierigen Stunde einfach da waren. Ein besonderer Dank gilt meiner Frau Patricia, die mir durch so manches Tief half, mir immer ein großer Rückhalt war und mir dadurch viel Kraft schenkte.

Der letzte und wichtigste Dank gilt einem Menschen, der mich mein Leben lang geprägt hat und durch dessen Offenheit, Kritik und bedingungslose Zuwendung ich zu dem Menschen werden konnte, der ich heute bin – meiner Mutter. Ihr ist dieses Buch gewidmet.

Christian März

Dresden, im Dezember 2009

INHALTSVERZEICHNIS

Quellen- und Literaturverzeichnis	XI
1. Übersicht zu den benutzten Archiven	XI
2. Interviews und Auskünfte	XII
3. Gedruckte Quellen und Literatur	XIII
Abkürzungsverzeichnis	XXXV
Einleitung	1
1. Forschungsgeschichtlicher Ansatz	1
2. Konturen der biografischen Rückfrage	6
3. Horizonte der zeitgeschichtlichen Katholizismusforschung	8
4. Quellen und Archivalien	9
I. Aus dem Rheinland in die sächsische Diaspora (1904–1955)	11
1. Herkunft und Prägung (1904–1923)	11
1.1 Aachen	11
1.2 Jugendbewegung und Liturgische Bewegung	12
1.2.1 Jugendbewegung	12
1.2.2 Liturgische Bewegung	14
1.2.3 Die bleibende Bedeutung der frühen Aufbrüche	16
2. Zeit der Orientierung und Entscheidung (1923–1930)	19
2.1 Vom „Naturwissenschaftler“ zum „Theologen“	19
2.2 Visionen eines Oratoriums in der Diaspora	21
2.2.1 Der Gründungskreis	21
2.2.2 Pastoralliturgisches Grundanliegen	25
3. Anfänge der Seelsorge in Chemnitz und Leipzig (1930–1937)	29
3.1 Kaplan	29
3.2 Entscheidung für die Seelsorge außerhalb des Oratoriums	34
4. Pfarrer in Leipzig-Reudnitz (1937–1945)	44
4.1 Schwierige Anfänge	44
4.2 Liturgie, Caritas und religiöse Bildung: Grundpfeiler der Seelsorge	45
4.3 Seelsorge im Krieg	49
4.4 Theologische Mahnungen vor dem Hintergrund des Naziregimes	51
5. Propst in Leipzig (1945–1955)	54
5.1 Kriegsende und Nachkriegszeit	54
5.2 Pastorale Schwerpunkte	59
5.2.1 Christliche Gemeinde im kommunistischen Kontext	59
5.2.2 Gemeindebildung durch Liturgie	61
5.2.3 „Caritas“ als Säule der Seelsorge in der Nachkriegszeit	65

5.3	Einsatz für neue kirchliche Strukturen.....	68
5.3.1	St. Benno-Verlag	69
5.3.2	Caritaskonferenz der ostdeutschen Diözesen und Jurisdiktionsbezirke...	70
5.3.3	Ausbildung von Kirchenmusikern in Leipzig.....	75
5.3.4	Verschiedene Impulse.....	79
5.4	Kontakte zu staatlichen Behörden	81
5.4.1	Verhandlungen mit Stadt und Bezirk.....	81
5.4.2	Im Visier des MfS.....	86
5.5	Naturwissenschaft als „Tor zur Religion“	87
5.5.1	Sein Ansatz.....	88
5.5.2	Auseinandersetzung mit „Weltall – Erde – Mensch“	91
5.5.3	„Der Christ und das Weltbild der modernen Naturwissenschaft“	93
5.5.4	„Gott oder ewige Materie“	100
5.5.5	Der Christ und das materialistische Weltbild	101
II. Bischof der mitteldeutschen Diaspora (1955–1970)		105
1.	Standortbestimmung im Vorfeld des Konzils (1955–1962)	105
1.1	In der Nachfolge Bischof Heinrich Wienkens	105
1.2	Orientierungen	115
1.2.1	Kirchenpolitische Klärungen	115
1.2.1.1	Die Standortbestimmung: Das Diktum vom „fremden Haus“	115
1.2.1.2	Die Entfaltung: „Die Botschaft Gottes gegen den Haß der Gottesleugner“	129
1.2.2	Gesamtkirche und Kirche in der DDR	137
1.2.3	Die Liturgie als eine „Frage auf Leben und Tod“	147
1.2.4	Die Neuregelung des Bistumssitzes.....	151
1.3	Kirchenpolitische Praxis.....	153
1.3.1	Anweisungen im Bistum von 1957.....	154
1.3.2	Loyalität und Distanz.....	159
1.3.3	Kirchenpolitische Handlungsfelder	162
1.3.4	Gegen parteipolitische Vereinnahmung	167
1.3.5	Staatliche Beurteilung der kirchlichen Praxis.....	169
1.3.6	Propagandistische Angriffe	182
1.4	Übergreifende Aufgaben	187
1.4.1	Protector des Katholischen Fürsorgevereins	187
1.4.2	Im „Ost-West-Ausschuss“ und „Wissenschaftlichen Arbeitskreis“ des ZdK	188
1.4.3	In der Berliner Ordinarienkonferenz.....	190
2.	Im Zeichen des Konzils (1962–1965).....	198
2.1	Mitarbeit am Konzil	198
2.1.1	Vorbereitungskommission „De sacra liturgia“	198
2.1.2	Die erste Session.....	201
2.1.3	Die zweite Session.....	208

2.1.4 Die dritte Session.....	213
2.1.5 Die vierte Session.....	219
2.1.6 Der deutsch-polnische Briefwechsel.....	226
2.2 Vermittlung der Konzilsanliegen.....	233
2.2.1 Vom „verschlossenen Turm“ zum „pilgernden Volk Gottes“.....	233
2.2.2 Der Dialog mit der Welt im atheistischen Kontext.....	239
2.2.3 Der Dialog mit den Naturwissenschaften.....	251
3. Nachkonzilszeit (1966–1970).....	257
3.1 Das Bistumsjubiläum 1968.....	257
3.2 Der Konfliktfall „Universitätskirche“.....	265
3.2.1 Chronik der Ereignisse.....	265
3.2.2 Vermittlungsversuche.....	268
3.3 Auseinandersetzung über die Standortbestimmung der katholischen Kirche in der DDR.....	282
3.3.1 Die Anfrage Dr. Wolfgang Trillings.....	282
3.3.2 Der Standpunkt Bischof Spülbecks.....	286
3.3.3 Auf der „Linie“ der BOK.....	297
3.4 Ökumenischer „Briefkreis“ und „Zölibatsbrief“.....	304
3.4.1 Evangelisch-Katholischer Briefkreis.....	304
3.4.2 „Zölibatsbrief“.....	311
3.5 Die Meißner Diözesansynode.....	326
3.5.1 Verlauf.....	327
3.5.2 Spülbecks Intention.....	332
3.5.3 Synode im Widerstreit.....	336
3.5.4 Staatliche Wahrnehmung der Synode.....	369
3.5.5 Das Ende der Synode.....	373
3.5.6 Gescheitertes „Aggiornamento“?.....	376
Schlussbetrachtung: Ein Leben für die Diaspora.....	379
1. „Humano modo“ – „Macht’s menschlich“.....	379
2. „Offende Kirche“ und „Dialog“ als kirchenpolitische Paradigmen.....	380
3. Die Sorge um die Kirche der Diaspora als leitendes Ziel.....	381
Personenregister.....	383

EINLEITUNG

1. Forschungsgeschichtlicher Ansatz

Als Bischof Dr. Otto Spülbeck am 21. Juni 1970 auf der Heimfahrt von der Frauenwallfahrt in Wechselburg einen Herzinfarkt erlitt und an dessen Folgen in Mittweida am gleichen Tag starb, bedeutete dies für die katholische Kirche des Bistums Meißen und weit darüber hinaus einen schweren Schlag. Spülbecks Tod unterbrach die Arbeit der durch ihn angestoßenen und auch gegen Kritik und mancherlei Widerstände begonnenen Diözesansynode, die von vielen Gläubigen mit großen Erwartungen im Hinblick auf die Erneuerung der Kirche im Bistum Meißen verfolgt und auf breiter Ebene mitgetragen worden war. Der plötzliche Tod des Bischofs stellte in den Gemeinden des Bistums und bei vielen Beobachtern die Frage, ob bzw. wie die durch Spülbeck betriebene Erneuerung im Geiste des II. Vatikanischen Konzils fortgesetzt werden würde. Es war nicht zuletzt diese besondere, damals von vielen als dramatisch empfundene Situation, die eine ganz elementare hermeneutische Kraft freisetzte und das Lebenswerk des verstorbenen Meißner Bischofs in besonderer Weise vom Aufbruch des II. Vatikanums her entschlüsseln ließ. Ganz in diesem Sinne fielen auch die ersten öffentlichen Reaktionen auf den Tod des Bischofs aus:

Rektor Günter Hanisch¹, einer der Wortführer im Synodengeschehen, sagte beim Gedenkgottesdienst für Spülbeck:

„Die große Zeit des Bischofs war die Zeit des Konzils. Als Papst Johannes XXIII. zur Erneuerung der Kirche aufrief, folgte er diesem Ruf nicht nur in einem äußeren Gehorsam, diese Erneuerung war ihm Jahrzehnte schon ein Anliegen. Er hat sich für dieses Ziel vor allem im Bereich der Liturgie eingesetzt. Er ist auf dem Konzil kein ‚ganz Großer‘ gewesen. Aber er war einer der vielen Bischöfe, die im letzten das Konzil getragen haben.“²

Ähnlich heißt es im Kondolenzschreiben des Landesbischofs der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens, Gottfried Noth³:

„Vom Geiste des Konzils durchdrungen, hat er dazu beigetragen, daß ständige Kontakte zwischen unseren Kirchen gepflegt und die Offenheit und das Verständnis unserer

¹ Günter Hanisch, geb. 7. November 1929 in Leipzig, 1954 Priesterweihe, Kaplan in Löbau, 1957 Kaplan in Karl-Marx-Stadt, 1960 Studentenseelsorger in Karl-Marx-Stadt, 1963 Rektor des Seminars für den kirchlich-caritativen Dienst, 1971 Dompfarrer in Dresden und vic. oec. Dresden-Friedrichstadt, 1972–1984 gleichzeitig Domkapitular, 1982–1984 zugleich Dekan in Dresden, 1984 Propst in Leipzig, 1985 zugleich Dekan in Leipzig, 1998 Ruhestand, 1999–2003 Vorsitzender des Caritasverbandes für das Bistum Dresden-Meißen.

² Zitiert nach: *Gülden (Hrsg.)*, Eins in der Wahrheit, S. 68.

³ Gottfried Noth, geb. 26. Januar 1905, 1930 Dr. theol. und Ordination, Hilfsgeistlicher und Pfarrer in Dresden und Freiberg, 1945 Kommissarischer Oberkirchenrat im Landeskirchenamt Sachsen, 1953 Bischof der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsen und Mitglied der Bischofskonferenz und der Kirchenleitung der Vereinigten Ev.-Luth. Kirchen Deutschlands bzw. des Rates der EKD, 1969 stellv. Vorsitzender der Konferenz der Ev. Kirchenleitung in der DDR, gest. 9. Mai 1971.

Kirchen füreinander in zunehmendem Maße gewachsen sind, wofür wir ihm dankbar bleiben werden.“⁴

Der Leipziger Propst Ernst Pfeiffer⁵, der am Grabe Spülbecks im Namen der Priester des Bistums ein kurzes Gedenkwort sprach, stellte heraus:

„Wie vieles hat er überhaupt erst möglich gemacht und lebensfähig erhalten, indem er sich schützend und tragend davorstellte mit einem Maß ganz persönlicher Verantwortung und Entschliebung, das weit über das hinausging, was man von seinem Amt hätte fordern können.“⁶

Mit einem sehr persönlichen Blick auf den Einsatz des Bischofs sprach er aus, was damals viele empfanden:

„Der plötzliche Tod mitten aus dem Dienst heraus, paßte wohl zu seinem Leben. Er war ein Mann, der sich nicht geschont hat und der auch andere mit dem selben Maß maß und große Anforderungen an die ‚Marschkolonne‘ stellte. Wer von uns hätte nicht schon darüber geseufzt. Aber er hat nicht in einsamer Höhe über allem geschwebt und kommandiert, sondern ist vormarschiert und hat den schwersten Einsatz selbst geleistet. [...] Lieber hat er etwas gewagt, als untätig abzuwarten.“⁷

Mit diesen Worten spielte Pfeiffer besonders auf Spülbecks offensive Haltung in der Umsetzung der Konzilsbeschlüsse an.

Joachim Pilz, einer der Präsidenten der Diözesansynode, sprach für die Laien Worte des Dankes und ließ erkennen, wie sehr sich die Diözesanen mit „ihrem“ Bischof identifizierten:

„Unzählige – Priester wie Laien – hat er zu christlichen Persönlichkeiten geformt, zur Wahrnehmung der Mitverantwortung am Leben der Kirche von Meißen geführt und befähigt. An vielen Wendepunkten und in vielen Entscheidungen unseres Lebens hat er im Dienst des Herrn als Vorbild, Berater, Helfer, ja bischöflicher Freund uns zur Seite gestanden. [...] Wir Laien verehren unseren verstorbenen Bischof in Dankbarkeit vor allem deshalb, weil er uns im Heiligen Geist heute – in diesen unseren Tagen – unseren unvertretbaren Ort in der Kirche von Meißen gezeigt hat, weil er uns [...] im Geiste des Konzils und unserer Synode zum Miteinander und Füreinander, zur Brüderlichkeit und Mitverantwortung in besonderer Weise geführt hat.“⁸

Kardinal Alfred Bengsch⁹ enthielt sich in seiner Predigt im Rahmen des Requiems einer persönlichen Einschätzung des Verstorbenen. Er bezog sich auf den plötzlichen Tod Spülbecks: „Wir spüren die Majestät des Herrn, dessen Pläne nicht unsere sind,

⁴ Zitiert nach: *Gülden (Hrsg.)*, *Eins in der Wahrheit*, S. 89.

⁵ Ernst Pfeiffer, geb. 28. Oktober 1881, 1927 Priesterweihe, Kaplan an der Hofkirche zu Dresden, 1932 Pfarrvikar in Zeithain, 1940 in Zwenkau, 1942 Pfarrer in Altenburg, 1955–1971 Propst in Leipzig, 1957–1973 Geistlicher Geschäftsführer des St. Benno-Verlags, gest. 30. März 1991.

⁶ Zitiert nach: *Gülden (Hrsg.)*, *Eins in der Wahrheit*, S. 92.

⁷ Ebd.

⁸ Ebd.

⁹ Alfred Bengsch, geb. 10. September 1921 in Berlin, 1940–1950 Studium in Fulda und Neuzelle, 1941–1946 Kriegsdienst und Gefangenschaft, 1950 Priesterweihe, 1956 Dr. theol., 1959 Regens des Priesterseminars Erfurt und Weihbischof in Berlin, 1961 Bischof von Berlin und Vorsitzender der BOK (1976 der BBK), 1962 Erzbischof, 1967 Kardinal, gest. 22. Dezember 1979. Vgl. *Lange*, *Alfred Kardinal Bengsch*, S. 161f.

was wir so gern möchten. Er bleibt der Herr. Er verfügt über uns. Er nimmt uns in Dienst und Er ruft uns, wann Er will“.¹⁰

Kapitelsvikar Heinrich Bulang¹¹ suchte eine Deutung der Spannungen, in denen der Bischof in den letzten Wochen und Monaten vor seinem Tod gestanden hatte:

„Wie jeder Mensch war er an sein Kreuz gespannt: Der senkrechte Balken dieses Kreuzes versinnbildlicht seine Berufung zum Christsein, zum Priester und zum Bischof, der auf besondere Weise den Herrn und das Heil durch den Gekreuzigten zu repräsentieren hatte. Der waagerechte Balken dieses Kreuzes versinnbildlicht die Spannung, in die der Bischof gestellt war durch seine geprägte Persönlichkeit, sein Sendungsbewußtsein, seine Vitalität, seinen Blick für das Notwendige und auch durch seinen Mut zum Risiko für den Glauben. [...] Es [das Bistum, C. M.] dankt ihm noch mehr dafür, daß er dieses Kreuz zuversichtlich weitergetragen hat, als es immer schwerer wurde, bis es ihn erdrückte. Erst spätere Zeiten werden von seinen Sorgen mehr sagen können; vom Kummer, der das Herz des Bischofs zernagte, von Sorgen, die ihm bereitet wurden – und von Sorgen, die er sich selbst im guten Glauben bereitet hat. Bischof Otto hat für den Glauben viel riskiert – sogar sein Leben.“¹²

Wegbegleiter attestierten dem Bischof vor allem seinen nicht niederzuringenden Optimismus,

„der nicht das Elaborat eines Schreibtischdenkens, einer mehr oder minder papierenen Philosophie war, auch keine Stimmung. Dieser Optimismus Bischof Otto's war der Ausdruck einer Lebenserfahrung, einer Weltanschauung, die im Leben dieses Priesters und Beters gereift ist.“¹³

Er war ein Bischof, der sich in seinem Wirken getragen wissen durfte von einer echten Zuneigung der Diözesanen in „seinem Bistum“, wie Josef Gülden¹⁴ rückblickend einschätzt:

„Die Liebe des katholischen Volkes aber, der einfachen Menschen wie der Intelligenz, der Jugend wie der Alten, in Stadt und Land, bei den Einheimischen wie bei den Zugewanderten, bei den Deutschen wie bei den Sorben, hat ihn bis zum letzten Atemzug getragen, die opferbereite und betende Liebe des katholischen Volkes.“¹⁵

All diese hier exemplarisch aufgenommenen Deutungsversuche veranschaulichen auf ihre Weise die Bedeutung, die Spülbeck für die katholischen Gemeinden im Bistum Meißen als Initiator und Garant einer Erneuerung im Sinne des II. Vatikanischen Konzils gewonnen hatte. Unmittelbar nach seinem Tod suchte dann auch ein schnell zusammengestellter, aber bestens kommentierter Bildband die Gestalt des Bischofs in diesem Sinne noch einmal nachzuzeichnen und seine Anliegen ins Wort zu he-

¹⁰ „Tag des Herrn“ vom 25. Juli 1970.

¹¹ Heinrich Bulang, geb. 6. Januar 1914, 1939 Priesterweihe, 1949 Dr. theol. in Rom, 1949–1952 Kaplan in Schwarzenberg, 1957 Domkapitular, 1965 Domdekan, 1970 Kapitelsvikar, 1970–1976 Generalvikar, gest. 11. April 1976.

¹² BADM, Runderlass vom 9. Juli 1970.

¹³ BADM 103.09/05, Bd. XIII, In Memoriam Dr. Otto Spülbeck, Bischof von Meißen (Vf. unbekannt).

¹⁴ Josef Gülden, geb. 24. August 1907, 1927 Theologiestudium in Innsbruck und Bonn, 1932 Priesterweihe, 1934 Oratorianer und Seelsorger in Leipzig, 1951 Mitbegründer des St. Benno-Verlages, 1962–1965 Teilnahme am II. Vatikanum als Peritus von Bischof Spülbeck, 1964 Ehrendoktor der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Mainz, gest. 23. Januar 1993.

¹⁵ „Tag des Herrn“ vom 25. Juli 1970.

ben.¹⁶ Eine anlässlich seines 65. Geburtstages erstellte Festschrift wurde nun zur Gedenkschrift.¹⁷ Hier findet sich ein von Josef Gülden verfasster kurzer Abriss der Rolle Spülbecks auf dem Konzil.¹⁸

Die Zeit der Sedisvakanz war gezeichnet von der Diskussion über die angemessene Weiterführung der Anliegen Spülbecks, v. a. über die Modalitäten der Fortführung der Diözesansynode nach der Ankündigung einer Pastoralynode für die gesamte katholische Kirche in der DDR. Um Übergänge zu schaffen, wurde von Bischof Gerhard Schaffran¹⁹ eine verkürzte Weiterführung der Meißner Diözesansynode angeordnet, die freilich dann in die Pastoralynode einmünden sollte. Spülbecks spezielles Bemühen um die Erneuerung der katholischen Kirche im Bistum Meißen trat zurück und wurde von den einen als vertaner Anfang und von anderen als ein gefährlicher Versuch gesehen, der auf eine unangemessene Neuorientierung der Kirche ausgerichtet gewesen sei. Die Zeit für eine ausgewogene Betrachtung aller Gegebenheiten und einer wissenschaftlichen Bestandsaufnahme war noch nicht gekommen; die Aufarbeitung dieses kurzen, aber mutigen Aufbruchs im Bistum Meißen musste hinter den aktuellen Fragen und Problemen vorerst zurückstehen. Immerhin erschien aber schon 1979 eine erste kursorische Analyse des Wirkens des Meißner Bischofs durch Joseph Overath²⁰, der am Beispiel Otto Spülbecks die Rolle des Episkopates in der DDR untersuchte. Nach dem politischen Umbruch in der DDR wurde die Rolle Spülbecks dann in verschiedenen wissenschaftlichen Arbeiten eingehender behandelt. Im Mittelpunkt standen dabei Teilaspekte seines Wirkens und die vorrangige Fragestellung, welche Rolle der Meißner Bischof innerhalb der Berliner Ordinarienkonferenz einnahm, wenn es um die gravierende Frage ging, in welcher Weise die katholische Kirche in der Diasporasituation der DDR Zeugnis für den christlichen Glauben ablegen müsse.

Dabei begegnete Josef Pilvousek dem Missverständnis, Spülbeck sei der erste DDR-Bischof gewesen, der eine strikte Abgrenzung zu den DDR-Machthabern mit seinem Diktum vom „fremden Haus“ auf dem Kölner Katholikentag vorgenommen habe.²¹

Felix Steiner untersuchte in einer 1991 vorgelegten Magisterarbeit, die unveröffentlicht blieb, das Verhältnis von Staat und Kirche in der Amtszeit von Bischof Spülbeck und analysierte die Verhandlungen zwischen dem RdB Dresden und dem Bischöflichen Ordinariat in Bautzen bzw. dem Bischof. Eine ebenfalls unveröffentlichte Studie von Franziska Gaffron geht der Rolle Spülbecks beim II. Vatikanischen

¹⁶ Vgl. *Gülden (Hrsg.)*, Eins in der Wahrheit.

¹⁷ Vgl. *Bulang u. a. (Hrsg.)*, Unum in veritate et laetitia.

¹⁸ Vgl. *Gülden*, Bischof Otto Spülbeck und das Zweite Vatikanische Ökumenische Konzil.

¹⁹ Gerhard Schaffran, geb. 4. Juli 1912, 1937 Priesterweihe, 1940–1945 Wehrmachtspfarrer, 1945–1950 freiwillige Gefangenschaft, 1959–1962 Dozent für Homiletik am Priesterseminar Neuzelle, 1962 Weihbischof in Görlitz, 1963–1972 Kapitelsvikar in Görlitz, 1970 Bischof von Meißen, 1980–1982 Vorsitzender der BBK, 1987 emeritiert, gest. 4. März 1996. Vgl. *Pilvousek*, Gerhard Schaffran, S. 265f.

²⁰ Vgl. *Overath*, Der Episkopat der DDR.

²¹ Vgl. *Pilvousek*, Flüchtlinge, Flucht und die Frage des Bleibens, S. 19.

Konzil nach.²² Ein ausführlicher Artikel von Josef Pilvousek aus dem Jahre 1999 beschreibt erstmals die Persönlichkeit des Meißner Bischofs und sein Wirken detaillierter.²³ Vom gleichen Autor stammt der Artikel über Spülbeck in dem Lexikon „Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1945–2001“, der eine biografische Zusammenfassung liefert.²⁴ Reinhard Grütz stellt in seiner 2004 veröffentlichten Dissertation über Kirche und Gesellschaft in der DDR zwischen 1960 und 1990 Otto Spülbeck kursorisch dar und ordnet sein Wirken zwischen „fremden Haus“ und „Engagement“ ein.²⁵ Zwei kurze Studien geben einen Überblick über die von Spülbeck initiierte Meißner Diözesansynode. So legte 1989 Peter Mittmann eine Diplomarbeit dazu vor.²⁶ Ebenfalls als Diplomarbeit zu diesem Thema liegt die Arbeit von Stephan Schorn aus dem Jahre 1995 vor.²⁷ Beide Arbeiten blieben unveröffentlicht.

Mit diesen Arbeiten sind bereits beachtliche Aspekte und Intentionen Spülbecks im Hinblick auf die Erneuerung der Kirche im Geiste des Konzils zur Sprache gebracht. Die vorliegende Studie berücksichtigt diese Einzelstudien, möchte aber die verschiedenen Einzelaspekte in eine biografische Gesamtschau der Person Spülbecks einbringen, sie von den biografisch-lebensgeschichtlichen Zusammenhängen her ergänzen und somit neue Einsichten vermitteln. Das Konzil, die Öffnung der Kirche zur modernen Welt, die Erneuerung der Liturgie – das alles waren für Spülbeck nicht Aspekte, die ihm erst mit dem konziliaren Aufbruch der Kirche zuflossen. Sie bestimmten vielmehr in immer neuen Zuspitzungen seine gesamte Biografie, die durchzogen war vom wachen Bemühen um den Ausgleich zwischen der kirchlichen Verkündigung und den Aufbrüchen der Moderne in Politik, Naturwissenschaften, Kunst und Gesellschaft.

²² Vgl. *Gaffron*, „Hellwach für den Ruf der Stunde“. Auch der Autor der vorliegenden Arbeit legte 2001 seine Diplomarbeit vor, in der Spülbecks „Konzeption“ von Kirche im Kontext staatlicher und kirchlicher Diaspora vorgestellt wird. Vgl. *März*, „Dieses Haus bleibt uns ein fremdes Haus“.

²³ Vgl. *Pilvousek*, *Otto Spülbeck (1904–1970)*.

²⁴ Vgl. *Pilvousek*, *Spülbeck, Otto*.

²⁵ Vgl. *Grütz*, *Katholizismus in der DDR-Gesellschaft 1960–1990*, S. 103–107.

²⁶ Vgl. *Mittmann*, *Die Meißner Synode*.

²⁷ Vgl. *Schorn*, „Anruf Gottes für unsere Zeit“.